

Lebensbilder Luise Scholz, geb. Junker, 22.05.1890 bis 6.04.1972



Lebensbild aus der Sicht einer Mitarbeiterin

Luise Scholz, geborene Junker, wurde 1890 in Bremen geboren als Tochter des methodistischen Pastors Paul Gustav Junker und seiner Ehefrau Hortense, geborene Achard. Sie verbrachte Kindheit und Jugend in Frankfurt am Main, wo ihr Vater seit 1895 dem Predigerseminar der Methodistenkirche als Direktor vorstand. Mit drei Brüdern und einer Schwester wuchs sie in einem christlich geprägten Umfeld auf. Für so genannte „höhere Töchter“ damals ganz ungewöhnlich, erlernte sie den Beruf der Krankenschwester. Während des Ersten Weltkrieges übernahm sie nach der Erkrankung ihrer Mutter als deren Nachfolgerin das Amt der Wirtschaftsleitung im Predigerseminar.

Man kann es als Familientragödie bezeichnen, dass 1915 und 1917 zwei ihrer Brüder im Feldeinsatz fielen und möglicherweise als indirekte Folge davon im Jahr 1919 innerhalb weniger Monate beide Eltern verstarben. Da der überlebende Bruder nach dem Krieg in Südamerika lebte und die einzige Schwester mit ihrer Familie nach Russland verschleppt wurde und dort verschollen blieb, war Luise in kurzer Zeit familiär vereinsamt.

Sie führte ihre Tätigkeit im Seminar weiter, bis sie 1922 den jungen Pastor Ernst Scholz (1894 – 1972) heiratete, den sie während seines Studiums im Frankfurter Seminar kennen gelernt hatte. Die Ehe blieb kinderlos.

Ernst Scholz war von Gestalt klein. Er war ein begabter, in seiner Verkündigung charismatischer, sonst pffiffiger und humorvoll wirkender Mann, ein echter Berliner, keck, fröhlich und schlagfertig.

Luise Scholz war groß und schlank – meistens noch mit Hut. So erschienen sie als Ehepaar lebenslang in reizvollem Gegensatz zueinander.

Die tiefe Verbundenheit der Eheleute kam nochmals in den letzten Lebenstagen zum Ausdruck: nach 50jähriger Ehe waren im Frühjahr 1972 beide schwer erkrankt und mussten stationär behandelt werden. Am 6. April wurde Luise Scholz von ihrem Leiden erlöst. Ernst Scholz verstarb nur 4 Tage später und konnte mit seiner Frau zusammen in einem Grab beigesetzt werden. Das wurde in der weltweiten Kirche und Ökumene mit großer Anteilnahme aufgenommen.

Das bewegte Leben des Ehepaares Scholz war von den dienstlichen Beauftragungen des Ehemannes als Pastor (ab 1947 Superintendent in Berlin) der methodistischen Kirche bestimmt.

Nach nur 2 Jahren Studium (1919 – 1921) musste er die Aufgaben des Gemeindeaufbaues in Schneidemühl, Pommern übernehmen. Dort hatten sich, durch Grenzverschiebungen bedingt, aus dem jetzt polnischen Kolmar Methodisten angesiedelt. Die neu gegründete Gemeinde hatte so wenig Möglichkeiten, dass für das junge Ehepaar – sie hatten am 24.11.1922 geheiratet – zwei Räume in verschiedenen Straßen gemietet werden mussten; die Gemeinde versammelte sich in einem Eisenbahnwagon.

Deutliche Erleichterung muss nach 2 Jahren die Versetzung nach Wien bedeutet haben, wo sich in einer „normalen“ Gemeindesituation (1924 – 1933) auch für die Pastorsfrau Einsatz- und Entwicklungsmöglichkeiten ergaben. Es waren entscheidende Jahre in Wien: Großstadt-Erfahrung, Minoritäts-Situation, nach Sprachstudium in England auch englischsprachige Gottesdienste und Studien an der Universität Wien.

Lebensbilder Luise Scholz, geb. Junker, 22.05.1890 bis 6.04.1972



Für Luise Scholz fand alles seinen Niederschlag in der Frauenarbeit, wo sie verantwortlich und gemeindeübergreifend als 1. Vorsitzende des Frauendienstes der Bischöflichen Methodistenkirche in Österreich tätig wurde. Schwerpunkt der Arbeit war damals die Unterstützung der methodistischen Missionarin Hanna Scharpff von 1911 – 1940 in Korea und Elsa Schwab von 1932 – 1960 auf Sumatra und Japan.

In die Wiener Zeit fiel ein monatelanger Studienaufenthalt des Ehepaares in England, was sich für die zunehmend internationalen Beziehungen der Kirche und der Frauenarbeit und die dafür nötigen Sprachkenntnisse als wichtig erwies.

Mit der Versetzung nach Berlin (1933) vergrößerten sich nochmals die Aufgaben. Luise Scholz übernahm den Vorsitz im Frauendienst der Nordostdeutschen Jährlichen Konferenz der methodistischen Kirche (von 1936 – 1946). Ihre Führungsqualitäten – ohne autoritäres Auftreten – waren inzwischen unbestritten. Durch qualifizierte Beiträge vor den Delegierten der Jahreskonferenzen konnte sie für den Frauendienst viel bewirken.

Für diese Zeit des Umbruchs ist bemerkenswert, dass innerhalb der methodistischen Kirche die Stellung der Frau schon deutlich gefestigter war als im gesellschaftlichen Umfeld. Durch verantwortungsvolle Mitarbeit in verschiedensten Bereichen hatten die Frauen vielerorts in den Gemeinden so viel Anerkennung erworben, dass sie auch an Entscheidungen teilnahmen und sich die Möglichkeit des Berufs der Pastorin vorbereitete. (Mit Beschluss der Generalkonferenz von 1956 wurde festgelegt, dass die Bestimmungen für das Predigtamt für Männer und Frauen gelten sollen. 1959 erste Frauen-Ordination von Missionarin Hildegard Grams).

Bis Frauen zur Pastorin ordiniert wurden, hatte sich die hauptamtliche Mitarbeit von Frauen auf die Berufe der Diakonisse, der Missionarin und der Gemeindegemeindeförderin beschränkt – jeweils finanziell gefördert und durch vielfältige Zuwendung und Gebet getragen vom methodistischen Frauendienst.

Während ihrer gesamten Tätigkeit unterhielt Luise Scholz rege Verbindungen mit Frauen der inneren und äußeren Mission und unterstützte die jungen Anwärtinnen für diesen Bereich.

In den Konferenzverhandlungen von 1940 befindet sich ein Kassenbericht der „Frauen-Gesellschaft für Auswärtige Mission“ (FGAM), den Frau Prediger L. Scholz, Berlin (Kassenwart) verfasste, wo eine Gehaltszahlung für Missionarin Elsa Schwab in Höhe von 819,18 Reichsmark verzeichnet ist. Der Jahresetat der FGAM beläuft sich auf 7.055,- Reichsmark. Zur Erinnerung: der Frauendienst war 1887 gegründet worden; monatlicher Beitrag jeder Frau: 5 Pfennig!

In die Berliner Dienstzeit des Ehepaares Scholz gehört als schwerste Erfahrung der Zweite Weltkrieg, in dem sie nicht nur physisch und psychisch überlastet waren, sondern auch ihre gesamte Habe bei einem Luftangriff verloren.

Nach dem Krieg begann der mühsame Wiederaufbau. Luise Scholz wurde 1946 (bis 1968) zur 1. Vorsitzenden des gesamtdeutschen (nach der politischen Teilung westdeutschen) Frauendienstes berufen, was sie in erheblichem

Lebensbilder Luise Scholz, geb. Junker, 22.05.1890 bis 6.04.1972



Umfang zu Verwaltungs- und Reisetätigkeiten verpflichtete. In diesen Jahren wurde sie landesweit bekannt. Ihre Stellung festigte sich durch unspektakuläres, ruhiges und kompetentes Auftreten.

Bedeutsam für die Koordinierungsaufgaben bezüglich der deutschen methodistischen Frauenkreise war die Gründung der Zeitschrift „du und ich“ 1948, deren Titel ein Lebensmotto von Luise Scholz ausdrückte: erst du, dann ich. Bis zu ihrem Ruhestand 1968 blieb sie Schriftführerin dieser mit verändertem Titel bis heute erscheinenden Zeitschrift methodistischer Frauen. Dass sie viele Artikel ihrer Zeitschrift selbst verfasste und darüber hinaus durch Konferenzberichte und Beiträge in anderen kirchlichen Zeitschriften an die Öffentlichkeit trat, versteht sich von selbst.

1930 (Luise Scholz lebte in Wien und war 40 Jahre alt) erscheint im „Evangelist“ ein Artikel „Die Predigersfrau“ von einer amerikanischen Pastorenfrau verfasst. Die Übersetzung besorgte Luise Scholz. Dass sie es tat, lässt den Rückschluss zu, dass sie den Inhalt für lesenswert hielt. In diesem Text zeichnete die Verfasserin, nach eigener Aussage begeisterte Predigersfrau, eine Rolle nach, die eine selbstständige und gut qualifizierte Persönlichkeit voraussetzt. Es wird großer Wert auf die Bildung der Predigersfrau gelegt. Sie solle sogar dieselben Examina abgelegt haben wie ihr Mann. Wenn sie dieses Vorrecht nicht hätte, solle sie „jede Gelegenheit wahrnehmen, um sich mit solchen Büchern und Zeitschriften bekannt zu machen, die ihr Wissen bereichern und sie befähigen, ihren Platz an der Seite ihres Mannes auszufüllen.“ Das waren sicher für Deutschland ungewöhnliche Ansichten. Vielleicht wurde der Artikel als Denkanstoß abgedruckt.

Übrigens im gleichen Jahr, 1930, trat Bischof Nuelsen bei der Zentralkonferenz für die Gleichstellung der Frauen in der Kirche ein.

Überkirchlich trat Luise Scholz vor allem in der Weltgebetstags-Bewegung in Erscheinung.

Seit 1927 hatte im deutschsprachigen Raum, angeregt durch die Frauen-Missions-Gesellschaft in den USA, ein Gebetstag stattgefunden. Er wurde jahrelang von methodistischen Frauen gefeiert. Luise Scholz förderte dieses Anliegen aktiv. In Wien hatte sie als Vorsitzende des Frauendienstes der Bischöflichen Methodistenkirche in Österreich diesen Gebetstag eingeführt (1927), ab 1933 führte sie die Arbeit in Berlin weiter.

Nur ihren internationalen Beziehungen war es zu verdanken, dass der durch den 2. Weltkrieg unterbrochene Jahresrhythmus der Frauen-Gebetstage in Berlin bereits im März 1947 wieder aufgenommen werden konnte. Darüber gibt es bewegende Berichte.

Die große Sehnsucht von Luise Scholz war, nach dem Ende des Krieges die Verbindungen durch den Weltgebetstag wieder aufzunehmen. In einer Begegnung mit der amerikanischen Methodistin Stella D. Wells, deren Mann in Berlin bei der amerikanischen Zivilverwaltung arbeitete, fragte Luise Scholz sie, ob sie den Weltgebetstag kenne. Als sie bejahte, begannen die beiden Frauen mit der Vorbereitung eines Gottesdienstes. Sie hatten nur noch sechs Wochen Zeit und die Hindernisse, die sie unter den schwierigen Bedingungen der Nachkriegszeit zu überwinden hatten, waren riesig. Stella D. Wells besorgte nicht nur den englischen Text der Gottesdienstordnung, der dann übersetzt wurde, sie kümmerte sich auch um die nötige Druckgenehmigung und sorgte für das zum Drucken benötigte Papier. Zuerst war nur an einen deutschen Gottesdienst gedacht worden, aber die beiden Frauen wagten es, trotz des noch bestehenden

Lebensbilder Luise Scholz, geb. Junker, 22.05.1890 bis 6.04.1972



„Fraternisierungsverbotes“ auch amerikanische Frauen und Frauen (und auch Männer) aus anderen Ländern einzubeziehen.

So fand am 22. Februar 1947 in der Ernst-Moritz-Arndt-Kirche in Berlin der erste Weltgebetstagsgottesdienst statt, der in vollem Sinn ökumenisch war: er vereinigte etwa 600 Frauen aus mehreren Ländern und vielen verschiedenen Kirchen und wurde in Deutsch und Englisch gehalten.

Die Weltgebetstags-Arbeit ging weiter.

1950 berichtete Luise Scholz nach New York: „Auf Bitten der Frauen in Ost-Berlin wird zum 1. Mal nicht nur in der Ernst-Moritz-Arndt-Kirche, sondern auch in der größten evangelischen Kirche Berlins, der Marienkirche in Berlin-Ost Weltgebetstag gefeiert!“...

Bis zuletzt bangten die verantwortlichen Frauen, ob sie in Berlin zwei so große Kirchen füllen könnten. Mit über 3000 teilnehmenden Frauen wurden die Erwartungen weit übertroffen! „Für uns war dies wirklich ein Wunder,“ schreibt Luise Scholz.

1952 fanden in Berlin fünf zweisprachige Weltgebetstags-Gottesdienste statt. In Potsdam wurde erstmals eine ostdeutsche (DDR) Ordnung herausgegeben.

Im Februar 1956 schrieb Luise Scholz in „du und ich“ eine eigene Übersetzung des indianischen Vaterunsers und gab Interpretationshilfen weiter (Thema: Eine Herde – ein Hirte). Ihre Übersetzung des indianischen 23. Psalms hat alle sehr beeindruckt.

Der 9. Oktober 1956 ist das Datum der Gründung des Ökumenischen Frauendienstes in Berlin - das erste deutsche Weltgebetstags-Komitee!

Ziele dieses Ökumenischen Frauendienstes sind:

- jedes Jahr soll ein einheitlicher Text in ganz Deutschland erscheinen
- Informationen über das Herkunftsland der Ordnung sollen erstellt und weitergegeben werden
- und die Weltgebetstags-Kollekte soll verwaltet werden Luise Scholz ist die Kassiererin – eine Methodistin führt die Kasse!

Luise Scholz' internationale Beziehungen waren kontinuierlich gewachsen. Zwischen 1939 und 1968 nahm sie an nahezu allen wichtigen Weltkonferenzen der Methodistenkirche als Frauendelegierte teil. Im Mai 1948 war sie Delegierte bei der Tagung des Weltbundes methodistischer Frauen (WFMW) in Boston. Es wird berichtet, dass sie auf dieser Reise 80 Mal öffentlich gesprochen hat und in den Methodistengemeinden der USA um Aufmerksamkeit für Deutschland geworben hat - ein Dienst für unser Volk, für unsere deutsche Kirche und für uns Frauen.

Von März 1956 – 1961 ist Luise Scholz Präsidentin des Weltbundes methodistischer Frauen, ein Bund, der 1939 gegründet worden war.

Lebensbilder
Luise Scholz, geb. Junker, 22.05.1890 bis
6.04.1972



Typisch für ihr Feingefühl ist ihre Bitte, nur nominiert zu werden, wenn eine Wahl auch für die britischen Frauen annehmbar sei.

1964 wird ihr in Anerkennung ihrer Dienste die Ehrendoktorwürde (Doctor of Humanities) einer Universität in den USA verliehen.

Übereinstimmend wird von Zeitzeugen berichtet, dass Luise Scholz bei persönlich fast asketischer Lebensweise die Kraft aus ihrem lebendigen Glauben schöpfte und in menschlichen Begegnungen Wärme und Zuwendung vermittelte. Ihre innere Unabhängigkeit führte zu einer wohltuenden Sicherheit des Urteils und zur Weite des Denkens. Ihre Würde war erwachsen aus der Annahme eines Weges, der verstörende Schicksalsschläge enthielt, aber als Berufung erkannt wurde. Dadurch entstand Bewegung in ihrem Leben, eine Bewegung, die auch andere bewegen konnte.

Gott sei Dank für das Leben von Luise Scholz, für ihr Wirken unter uns und für uns.

Gudrun Kunstmann, Gemeinde Neuenhain, Juli 2006

Literatur und Quellen:

- Dorothea Sackmann, „Menschen die bewegen – Luise Scholz“ in: Studiengemeinschaft für EmK-Geschichte, 25. Jahrgang, Heft 2/2004
- Helga Hiller: Ökumene der Frauen, Deutscher Weltgebetstag, Stein 1999
- Hrsg. Frauenwerk der EmK: „Mit Weisheit, Witz und Widerstand“, Stuttgart 2003; dort auf Seite 297 auch ein Foto von Luise Scholz